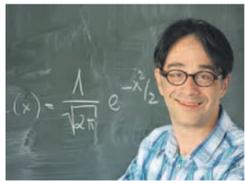
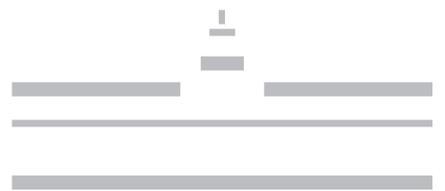


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Dem Zufall auf der Spur

Wie Wissenschaftler aus mehreren Forschungsbereichen ein für viele Menschen alltägliches Phänomen bewerten – ein Überblick. *Seite 3*



Der Weichensteller

Jahrzehntlang leitete und prägte Peter Schott die Zentrale Studienberatung. Nun geht er in den Ruhestand – ein Porträt. *Seite 7*



Rasante Strecke mit Kurven und Loopings

Wie David Rott vom Centrum für Begabungsforschung die „Achterbahnfahrt“ Promotion meistert – ein Gastbeitrag. *Seite 8*

Liebe Leserinnen und Leser,



traurig, aber wahr: Jedes Jahr werden 50 von ihnen offiziell zu Grabe getragen. Dass viele von ihnen in ernsthafter Gefahr sind, ist nichts Neues. Aber Fachleute weisen darauf hin, dass die Existenzängste in den vergangenen Jahrzehnten erheblich zugenommen haben und sich der Prozess des Aussterbens dramatisch beschleunigt hat.

Aber stopp! Jetzt fällt es auch mir auf: Ich habe bislang noch gar nicht erwähnt, von wem oder was die Rede ist – es geht um aussterbende Sprachen. Also über die Grundlage auch dieser Zeitung, die der Redaktion damit verständlicherweise sehr am Herzen liegt. Experten schätzen, dass derzeit rund 6500 Sprachen weltweit gesprochen werden. Zwei Drittel davon, also mehr als 4000 Sprachen, gelten aktuell als bedroht.

Unstrittig ist die Hypothese, dass die Überlebenschance einer Sprache maßgeblich davon abhängt, wie viele Menschen die jeweilige Sprache sprechen. Und spätestens jetzt ist es an der Zeit, Michal Perlinski ins Gespräch zu bringen. Der 28-jährige Student aus Bochum ist offenbar wild entschlossen, sich dem Massensterben ohne Wenn und Aber entgegenzustellen: Er beherrscht 33 Sprachen, 15 davon fließend! Und das funktioniert so: Michal Perlinski sortiert die Sprachen, in dem er die Buchstaben farbig sieht. Die farbliche Strukturierung stellt eine Eselsbrücke dar, um sich neue verbale Inhalte zu merken, analysiert der WWU-Psychologe Sebastian Geukes diese erstaunliche Fähigkeit. Fehlt nur noch ein fotografisches Gedächtnis – und fertig.

Eine Vielzahl der bedrohten Sprachen wäre gerettet, wenn sich doch bloß möglichst viele Sprachvielfalt-Fans Michal Perlinski zum Vorbild nehmen würden. Unrealistisch? Wohl wahr. Aber er verdient allemal großen Respekt. Wobei die Bewunderung über ihn an einer bestimmten Stelle seines Porträts in Verwunderung umschlug: Denn Michal Perlinski hat jedes Detail über den Eurovision Songcontest im Kopf. Jedes Lied, jeden Sieger, jeden Teilnehmer. Sprachen speichern, bis der Psychologe kommt: Gerne. Aber so weit würde zumindest meine Speicher-Lust nicht gehen ...

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)

WWU eröffnet Tierschutzbüro

Neue Anlaufstelle für Studierende und Mitarbeiter

Über das Thema Tierversuche wird in der Öffentlichkeit immer wieder diskutiert. So berichteten Medien in den vergangenen Wochen anlässlich der Petition einer Bürgerinitiative, die alle Tierversuche in der Europäischen Union stoppen will. Auch innerhalb der Universität Münster diskutieren Experten, unter anderem aus den Bereichen Biologie, Humanmedizin und den Geisteswissenschaften, über den verantwortungsvollen Umgang mit Versuchstieren – angeregt nicht zuletzt durch einen Impuls aus der Studierendenenschaft.

Neben dem Ziel, gesetzliche Tierschutz-Regelungen in der Forschung konsequent umzusetzen und durch interne Richtlinien zu komplementieren, eint die Mitglieder der sogenannten Koordinierungskommission für tierexperimentelle Forschung ein Anliegen: eine Verbesserung der Transparenz beim Thema Tierversuche.

„Das Interesse am Thema Tierversuche wird immer größer, aber das Wissen darüber ist bei vielen erschreckend gering.“

Ein wichtiges Hilfsmittel dabei ist das jüngst eröffnete Tierschutzbüro an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Es ist Anlaufstelle bei Fragen zu Tierversuchsvorhaben und zum Tierschutz an der WWU. Das Büro steht nicht nur Wissenschaftlern und nichtwissenschaftlichen Angestellten (beispielsweise Tierpflegern) aus dem naturwissenschaftlichen Bereich offen, sondern auch Studierenden und Interessierten aller Fachbereiche.

Dr. Joachim Kremerskothen, zuständiger Tierschutzbeauftragter für die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Münster und Leiter des neuen Tierschutzbüros, sagt: „Das Interesse am Thema Tierversuche wird immer größer,



Joachim Kremerskothen

aber das Faktenwissen darüber ist bei vielen Menschen erschreckend gering.“ Das Tierschutzbüro solle daher aufklären, aber auch zur verbesserten Kommunikation in diesem sensiblen Bereich beitragen. „Bemerkenswert ist, dass die Universität Münster mit der Einrichtung eines solchen Büros weit über den behördlich geforderten Rahmen hinausgeht“, unterstreicht Joachim Kremerskothen.

„Ein Tierschutzbüro ist Anlaufstelle für Sorgen, Fragen und Kritik. Es unterstützt aber auch die Qualifizierung von Studierenden und Wissenschaftlern für den Umgang mit Versuchstieren“, erklärt Prof. Stefan Schlatt, Sprecher der Koordinierungskommission für tierexperimentelle Forschung und Vorstandssprecher der Zentralen Tierexperimentellen Einrichtung der Medizinischen Fakultät. „In der Medizin gibt es bereits seit gut einem Jahr ein Tierschutzbüro als Anlaufstelle für Fakultätsangehörige. Ich bin sehr dankbar, dass die WWU nun auch ein Büro an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät eingerichtet hat.“

Das neue Tierschutzbüro wird in enger Kooperation mit dem Dekanat des Fachbereichs Biologie, mit der Koordinierungskommission für Tierexperimentelle Forschung sowie mit dem Referat für Ökologie und Tierschutz des Allgemeinen Studierenden-ausschusses (ASTa) betrieben. „Wir befürworten einen offeneren Umgang mit dem Thema Tierversuche“, unterstreicht Kommissionsmitglied Philipp Hülemeier, Philosophiestudent und Referent für Tierschutz beim ASTa. „Dabei wollen wir emotionalisierte, von Unwissen geprägte Debatten vermeiden. Nur durch eine sachliche Diskussion lässt sich der Tierschutzgedanke auf Dauer stärken.“ CHRISTINA HEIMKEN

> **Das Tierschutzbüro der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, Schlossgarten 3 (Raum 20), ist donnerstags zwischen 14 und 17 Uhr besetzt. Besprechungstermine können jedoch auch außerhalb dieser Sprechstunde mit Joachim Kremerskothen vereinbart werden (Telefon: 0251 83-25780, E-Mail: kremers@uni-muenster.de).**

> **Über das Thema Tierversuche berichten wir in dieser Ausgabe der wissen|leben ausführlich. Lesen Sie weiter auf den Seiten 4 und 5.**

Fotowettbewerb: WWU-Sommer weltweit



Foto: privat

WWU-Sommer weltweit: Unter diesem Motto ruft die Pressestelle der Universität Münster alle Angehörigen, Studierenden, Alumni und Freunde der WWU zu einem Fotowettbewerb auf. Friederike Scholten vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Foto) machte es auf ihrem Trip nach London vor: Denn wir suchen Eure/Ihre schönsten Urlaubsbilder, auf denen Eure/Ihre Verbundenheit zur WWU (durch Taschen, T-Shirts, Schirme mit Logo usw.) sichtbar wird. Aus den Einsendungen (bis 30. September) unter unizeitung@uni-muenster.de wählen wir die besten Fotos aus.

Die Gewinnerin/den Gewinner des Fotowettbewerbs erwartet als Hauptpreis ein Ski-Kurs vom Hochschulsport (im Wert von rund 500 Euro). Darüber hinaus verlosen wir eine Segway-Tour durch Münster, drei Jahreskarten für das LWL-Museum und zwei Gutscheine für das GOP-Varieté. Außerdem stiftet der Campus Store sieben WWU-T-Shirts.

Alle Teilnehmer des Fotowettbewerbs (bitte Namen und Bezug zur WWU nennen) erklären sich automatisch damit einverstanden, dass die Pressestelle etwaige Bilder in der wissen|leben, auf der Homepage und in den sozialen Netzwerken veröffentlicht. Die Gewinner werden im Herbst bekanntgegeben.

HANNA DIECKMANN

DIE ZAHL DES MONATS

2014 veröffentlichten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der WWU

3108

Publikationen. Den größten Anteil machten dabei Journal-Artikel (42,2%) aus.

NEUER NAME: Die erste Herrenmannschaft des „Universitäts Basketball Clubs Münster“ (UBC Münster) benennt sich ab der Saison 2015/16 um in „WWU Baskets“. Mit dem neuen Namen möchte der UBC Münster seine Verbundenheit mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) noch stärker als bisher hervorheben. Seit sechs Jahren tragen die Spieler, die Mehrzahl sind Studenten der WWU, das Akronym der Universität Münster auf den Trikots. Daher sei eine Umbenennung der nächste logische Schritt, betont ein Sprecher des Basketball-Clubs.

ENTSCHEIDUNG: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) stellt für einen neuen Sonderforschungsbereich (SFB) an der Universität Münster rund 9,5 Millionen Euro zur Verfügung. Unter dem Namen „Kulturen des Entscheidens“ forschen ab Juli 2015 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Geschichtswissenschaft, Philosophie, Ethnologie, Byzantinistik und Judaistik, Literatur- und Rechtswissenschaft die soziale Praxis des Entscheidens in historisch vergleichender Perspektive. Sprecherin des SFB ist die Historikerin Prof. Barbara Stollberg-Rilinger.

DAUERLAUF: Der Leonardo-Campus-Run startet am 24. Juni zum 15. Mal. Im vergangenen Jahr stellte die Universität mit 400 Läufern die größte Gruppe. Der Campus-Run bietet Distanzen für unterschiedliche Trainingsniveaus von 555 Metern bis zehn Kilometern an. Neu im Programm ist der 2,5-Kilometer lange „Fahrrad XXL Hüter-Walk“, der für ältere Teilnehmer und Lauf-Anfänger geeignet ist. Die Online-Anmeldung ist bis 16. Juni möglich. Die Startgebühr beginnt bei vier Euro. > www.uni-muenster.de/Leonardo-Campus-Run

SPITZENPOSITION: Im aktuellen Hochschulranking des „Centrums für Hochschulentwicklung“ (CHE) liegt die Universität Münster mit mehreren Fächern in der Spitzengruppe. In den Fächern Medizin, Sportwissenschaft, Pharmazie und Physik ist die WWU nach Meinung der befragten Studierenden in mehreren Kategorien sehr gut. Dazu gehören beispielsweise die „Studiensituation insgesamt“ (Medizin, Pharmazie) und der „Abschluss in angemessener Zeit“ (Medizin, Pharmazie, Mathematik, Geowissenschaften, Geografie, Physik).

KURZNACHRICHTEN

„Die Elternzeit war revolutionär“

Ein Gespräch mit Irene Gerlach über Familienpolitik

Seit zehn Jahren gibt es das „Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik“ (FFP) an der Universität Münster. Von Anbeginn leitet Prof. Irene Gerlach die Einrichtung, die auf eine Initiative der Hertie-Stiftung zurückgeht. Juliane Albrecht sprach mit der Politologin und Soziologin. Sie erlebte in den 1980er-Jahren als junge Mutter und Wissenschaftlerin die damals maue Unterstützung durch Staat und Hochschule hautnah und brennt nach wie vor für Themen, die Familien helfen, Kinder und Berufsleben zusammenzubringen.

Wenn Sie eine Bilanz „Zehn Jahre FFP – zehn Jahre Wissenschaft über Familienpolitik“ ziehen sollten: Wo steht das Thema heute, und warum ist eine eigene Forschungsstelle nötig gewesen?

Wir wollten damals wie heute wissen, wie sich „Familienpolitik“ in Unternehmen tatsächlich darstellt, inwieweit sich das betriebswirtschaftlich rechnet und was man tun kann, um auf den betrieblichen Aspekt Einfluss zu nehmen. Dies alles sollte wissenschaftlich begleitet werden. Hinzu kommt die klassische Politikfeldanalyse, wobei sich zeigt, dass es nur wenige Politikwissenschaftler gibt, die sich mit Familienpolitik beschäftigen, gegenüber beispielsweise der Umwelt- oder Finanzpolitik. Es entstand dann die Idee, eine Forschungsstelle zu gründen. Heute kennen wir auf Basis von wissenschaftlichen Analysen und eben zehnjähriger Erfahrung die Zusammenhänge der Beeinflussbarkeit von Familienverhalten und sind in der Lage, gezielt zu beraten.

„Die Hochschulen insgesamt haben sich auf einen guten Weg gemacht.“

Auf Ihrer Homepage ist davon die Rede, dass eine familienbewusste Unternehmensführung eine „Win-Win-Situation“ für Arbeitnehmende und -gebende bringt. In der Gesellschaft herrscht eher das Bild,

dass es dem Arbeitgeber nicht besonders schmeckt, wenn Kinder ins Spiel kommen. Woran machen Sie also fest, dass es auch einen Gewinn für das Unternehmen gibt?

Es war in der Tat so, dass ein Gewinn für Arbeitgebende zunächst nicht gesehen wurde. Das ist aber auch der Reiz einer „betrieblichen Familienpolitik“. Dass Familien davon profitieren, ist klar, aber dass eben auch die Unternehmerinnen und Unternehmer unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten etwas davon haben, muss deutlich werden. Wir haben die entsprechenden Wirkungszusammenhänge untersucht und konnten feststellen: Das Unternehmen hat motiviertere Arbeitnehmer. Es gibt weniger Fehlzeiten, weniger Krankentage. Und es gibt eine bessere Ausgangssituation im Wettbewerb um gute Fachkräfte. Mit betrieblicher Familienförderung wird mancherorts fast schon gezielt geködert.

Halten Sie Universitäten, speziell die WWU, für Vorbilder auf dem Weg zu mehr „Familien-Gehör“ - oder hinken sie oft noch hinterher?

Die Hochschulen insgesamt haben sich auf einen guten Weg gemacht. Viele haben, wie die WWU auch, mittlerweile eine Auszeichnung dafür bekommen, dass sie sich für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf verschrieben haben. Das ist sehr wichtig, weil Hochschulen anders als klassische Unternehmen eine doppelte Botschaft senden müssen: Sie sollten einerseits schon die Ausbildung familiengerecht unterstützen und andererseits als Arbeitgeber die Vereinbarkeit sicherstellen.

Was muss mit Blick auf Berlin familienpolitisch noch forciert werden, wo hat die Politik versagt im Vergleich zu anderen europäischen Staaten, und wo haben wir sogar – vielleicht dank einer Bundeskanzlerin – zugelegt?

Bis auf das Betreuungsgeld – vielfach Herdprämie genannt – war die Politik in den



Leitet seit zehn Jahren das Forschungszentrum „Familienbewusste Personalpolitik“: Prof. Irene Gerlach brennt nach wie vor für Themen, die die Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben betreffen. Foto: Peter Grewer

vergangenen Jahren hinsichtlich familienpolitischer Aspekte gemessen an der Unterstützung bei der Erfüllung von Kinderwünschen sehr erfolgreich. Man könnte natürlich noch über einen weiteren Ausbau der Elternzeit und Ähnliches nachdenken. Man spricht in der Familienpolitik-Analyse sogar von einem Paradigmenwechsel: Deutschland gehörte bis zur Einführung der Elternzeit zu den konservativen Sozialstaaten.

„Steigt kurz aus, um euch den Kindern zu widmen, und kommt dann wieder!“

Die Einordnung basierte auf dem damaligen Familienmodell mit dem Mann als Hauptverdiener. Das Fördermodell der Elternzeit, das eher einen kurzen Job-Ausstieg intendiert, hat gegenüber dem vorherigen Erziehungsgeld deutliche Vorteile gebracht. Dies ist ein klares Signal an die Eltern:

Steigt kurz aus, um euch den Kindern zu widmen, und kommt dann wieder! Für die deutsche Familienpolitik ist die Elternzeit ein Riesenschritt, ich würde sogar sagen, ein revolutionärer Schritt. Wenn man sich ganz vorsichtig die leicht steigende Geburtenentwicklung seither anschaut, wird sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch auf das Elterngeld und das ganze Drumherum zurückgehen. Trotzdem darf man nicht vergessen, dass sicher auch viele andere Faktoren eine Rolle spielen.

Könnten diese Entwicklungen in Zukunft – möglicherweise durch einen Politikwechsel – ins Wanken geraten?

Was positive Entwicklungen angeht, muss man betonen, dass es in den vergangenen zehn Jahren – bis auf die Einführung des Betreuungsgeldes – eine relativ homogene Familienpolitik gab. Interessant ist, dass diese viel stärker wissenschaftsgeleitet war, früher wurde viel stärker nach Kassen-

lage und natürlich auch nach Parteibuch entschieden. Da ist man heute, was die Grundkonstruktionen wie zum Beispiel den Familienlastenausgleich betrifft, bei einem Politikwechsel nicht mehr so anfällig. Im europäischen Vergleich gehört Deutschland nach familienpolitisch sehr mageren Jahren heute zum guten Mittelfeld.

Was sind die wichtigsten FFP-Themen der nächsten zehn Jahre – „Beruf und Pflege“ und/oder etwas anderes? Muss der Staat, der den sogenannten „Pflege-Bahr“ auf den Weg brachte, noch sehr viel mehr die demografische Entwicklung in den Blick nehmen?

Die Pflegeproblematik ist eine der bedeutendsten Aufgaben der nächsten Jahre. Da muss der Staat noch viel aktiver werden. Das allein wird aber nicht reichen. Eine Weiterentwicklung der betrieblichen Familienpolitik und die Unterstützung freiwilligen Engagements sind die Schlüsselpotenziale.

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwortl.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-51718

**WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER**

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Sarah Batelka, Redakteurin des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

Wozu forschen Wissenschaftler den ganzen Tag und was finden sie heraus? Diese Fragen stellt sich mancher, der mit dem Forschungsbetrieb an Universitäten keine Berührungspunkte hat. Sarah Batelka und ihre Kolleginnen und Kollegen vom Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ kümmern sich um die Beantwortung dieser Fragen.

Tagtäglich arbeiten sie an der Universität Münster daran, dass eine breitere Öffentlichkeit erfährt und versteht, welche Themen im Exzellenzcluster, einem der zwei herausragenden Forschungsverbände der Universität, erforscht werden. Rund 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehr als 20 geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Religion und Politik im Wandel der Zeit und in den Kulturen. Die Fragestellungen sind nicht nur vielfältig, sondern auch komplex und zum Teil speziell.

Aber nicht minder spannend und lebensnah, findet die 31-Jährige. „Unsere Wissenschaftler betreiben keine Forschung im Elfenbeinturm. Wenn sie sich beispielsweise mit dem Judentum, dem Christentum oder dem Islam durch alle Epochen bis heute auseinandersetzen, dann sind es Themen, die unsere Gesellschaft bewegen. Das Verhältnis von Politik und Religion ist bis heute ein großes Thema. Mit unserer Öffentlichkeitsarbeit schlagen wir eine Brücke zwischen der Wissenschaft und den Medien, der Politik und der Zivilgesellschaft“, erklärt Sarah Batelka. Um die Forschungsergebnisse verständlich und mediengerecht an die Öffentlichkeit zu tragen, arbeitet die Historikerin mitten im Geschehen.

Im Gebäude des Exzellenzclusters sitzt sie Tür an Tür mit den Wissenschaftlern. Diese Nähe schätzt Sarah Batelka sehr. „Ich stehe im engen Austausch mit den Wissenschaftlern. Man kann sich auch mal am Kaffeeautomaten über neue

Projekte und den aktuellen Forschungsstand austauschen.“ Die Aufgaben in der Wissenschaftskommunikation sind vielfältig. Daher ist kein Tag wie der andere. „Heute recherchiere und schreibe ich einen Artikel über einen archäologischen Fund oder sitze in einer Vorbereitungsgruppe für eine Ausstellung, morgen verfasse ich eine Meldung für unsere Webseite oder vermittele Wissenschaftler für Interviews oder für Beiträge in Stiftungen oder Bildungshäusern.“ Ebenso dazu gehöre das Sichten der Berichterstattung, um zu wissen, was gerade diskutiert werde. „So können wir auf das Weltgeschehen reagieren. Das reicht von religiös motivierten Anschlägen bis zur Kirchenpolitik. Die Journalisten fragen bei uns an, um von den Wissenschaftlern eine Expertenmeinung zu erhalten. Wir vermitteln auch aktiv Themen durch nachrichtliche Pressemitteilungen.“

Wie der Alltag in einer Redaktion abläuft, weiß die Bremerin genau, da sie seit der Schulzeit und während des Studiums für diverse Zeitungen und Magazine geschrieben hat. Auch der Arbeitsrhythmus im Zentrum für Wissenschaftskommunikation kann schnell und nicht selten stressig werden. „Als Papst Benedikt der XVI. zurücktrat, standen bei uns die Telefone nicht still. Wissenschaftler unterschiedlicher Fächer waren sehr gefragt bei den Medien“, erinnert sie sich. Allerdings empfindet sie die hohe Schlagzahl der Medienwelt und das Arbeiten unter Zeitdruck nicht als störend. „Wenn ich Texte unter Zeitdruck schreibe, dann schüttet das Adrenalin aus. Manchmal kann ich so besser schreiben, als wenn ich mehr Zeit habe.“

Journalistisch schreiben wollte Sarah Batelka schon immer, ein Praktikum in der Pressestelle der Universität Freiburg gab den Ausschlag für den konkreten Berufswunsch. Als sie 2011 die Redakteurstelle erhielt, empfand sie es wie einen Hauptgewinn. Seitdem kann sie ihre Leidenschaften mitei-



Sarah Batelka

einander verbinden – das Schreiben und die Geisteswissenschaften. „Es ist mein Traumberuf. Als ich meinen Abschluss in Geschichte und Politik gemacht habe, hätte ich nicht erwartet, dass ich später darüber schreiben darf“, schwärmt sie. In direkter Nähe zur Forschung zu arbeiten, sei beflügelnd. „Es ist ein Privileg für mich.“

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht wissen|leben-Mitarbeiterin Julia Nüllen für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Dem Zufall auf der Spur

Wie Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen ein für viele Menschen alltägliches Phänomen bewerten – ein Überblick

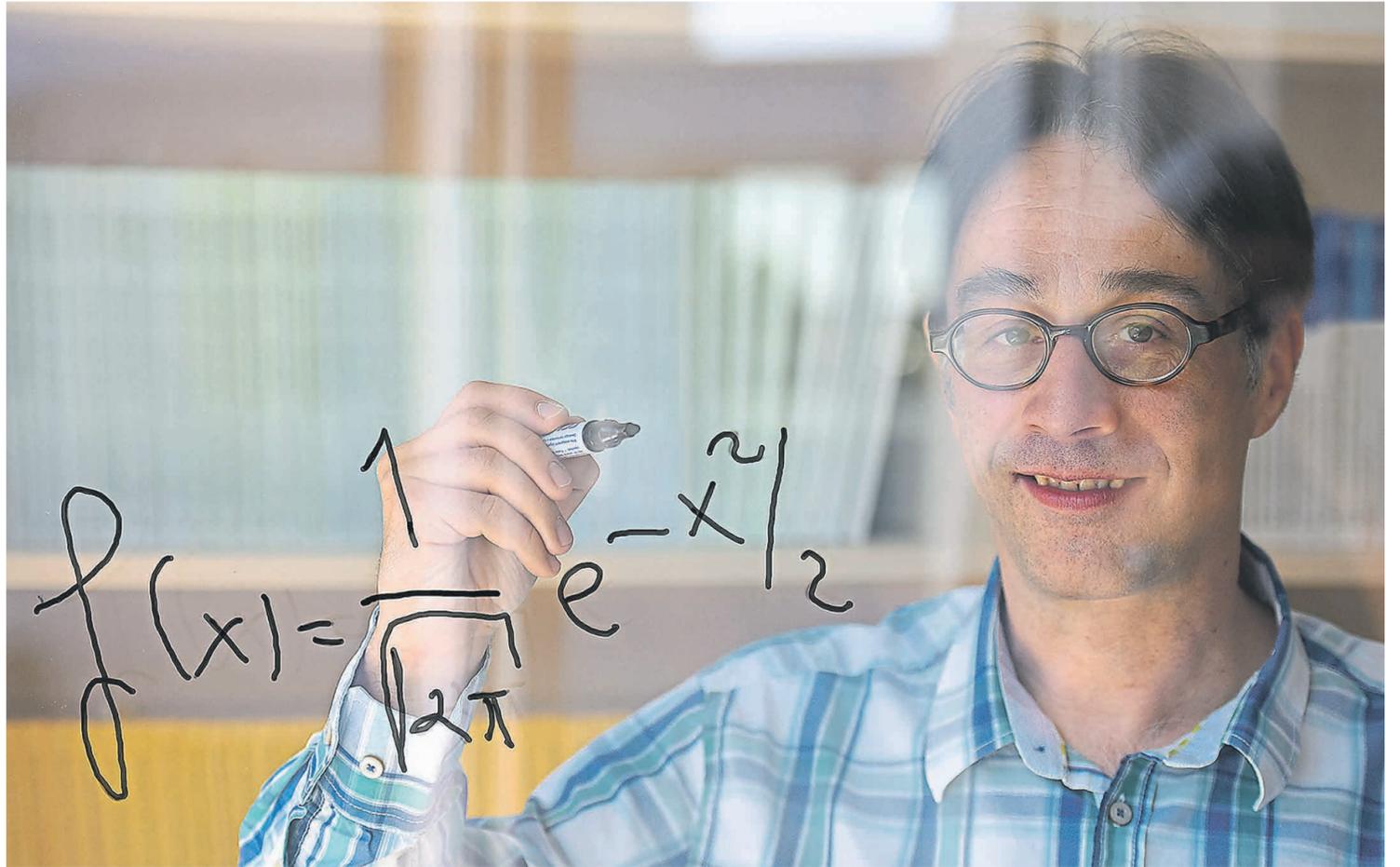
Wenn es eine Mannschaft schaffen kann, dann der FC Bayern. Oder der FC Barcelona. Es sind vor allem diese beiden Fußballclubs, die seit Jahren beharrlich nach Perfektion streben, die mit ihrem Trainingseifer nichts dem Schicksal überlassen wollen, die für ihre spezialisierten Trainerstäbe mittlerweile einen eigenen Mannschaftsbus bräuchten – kurzum: die es sich zum Ziel gesetzt haben, dem Fußball die Zufallsmomente auszutreiben. Es wird ihnen nicht gelingen. Denn kundige Statistiker haben ausgerechnet: Der Fußball lebt geradezu von seiner Unberechenbarkeit, im Durchschnitt ist bei zwei von fünf Toren Zufall im Spiel.

Auch an den Börsen, betont der Ökonom Martin Weber, ist nur wenig vorhersehbar. „Aktienkurse gehorchen dem Zufall“, meint er. Die Politik wäre ebenfalls gut beraten, befand einst der französische Philosoph und Staatstheoretiker Montesquieu, Parlamentsmandate weniger nach Parteienproporz oder Sympathiefaktoren zu vergeben. Denn allein die „Wahl durch das Los entspricht der Natur der Demokratie“. Der Linie Montesquieus folgend ordnen norwegische Amtsgerichte beispielsweise ihre Fälle den Richtern und Staatsanwälten rein zufällig zu.

„Man lernt schon im ersten Semester, dass Mathematik frustrierend sein kann.“

Jedem von uns schießt fast täglich durch den Kopf: Was für ein Zufall! „Unser Leben ist sehr stark von Zufällen bestimmt“, urteilt die Geschäftsführerin des Zentrums für Wissenschaftstheorie der Universität Münster (WWU), Dr. Eva-Maria Jung. Diesen Zustand empfindet sie allerdings keineswegs als beunruhigend. Im Gegenteil. Und doch gibt es eine Reihe von Forschern, die alles daran setzen, den Faktor Zufall zu überlisten, um ihn in den Griff zu bekommen.

Beispielsweise der WWU-Mathematiker Prof. Matthias Löwe, der schon in seinen frühen Schulzeiten Interesse an der Wahrscheinlichkeitsrechnung verspürte. Aus naheliegenden Gründen: „Ich habe beim Kartenspielen sehr oft verloren und wollte einfach wissen: Spiele ich wirklich so schlecht, oder habe ich einfach nur Pech?“ Im Laufe seiner wissenschaftlichen Karriere erkannte der Stochastiker: „Natürlich gibt es viele Zufälle. Aber auf lange Sicht waschen sich Zufälle raus - Zufälle produzieren Muster, die man erkennen kann.“ Die Deutsche Gesellschaft für Qualität e.V. behauptet sogar: „Angewandte Statistik schließt den Zufall aus.“ Matthias Löwe formuliert es anders, er will „Strukturen im Chaos aufdecken“, aber er kennt längst



Die Gaußsche Glockenkurve ist für Experten wie beispielsweise den Mathematiker Prof. Matthias Löwe (Foto) eine der Formeln, um den Zufällen des Lebens mit den Mitteln der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Spur kommen kann – allerdings nur in begrenztem Maße. Foto: Peter Grewer

seine Grenzen. „Man lernt schon im ersten Semester, dass Mathematik frustrierend sein kann. Von 100 Problemen löst man im Laufe seines Berufslebens maximal fünf – und jedes gelöste Problem schafft zwei neue.“

Dabei fängt es für jedermann, der sich dem Phänomen des Zufalls nähern möchte, harmlos an. Der Definition zufolge spricht man von einem Zufall, wenn es für ein Ereignis keine kausale Erklärung gibt. Einigkeit besteht ebenfalls darin, dass die wissenschaftliche Hoheit über eine genauere Erklärung des Zufalls den Physikern obliegt. Und wie fällt deren Antwort aus? Die große Masse der Zufälle in unserem Leben, unterstreicht der Direktor des münsterschen Instituts für Theoretische Physik, Prof. Gernot Münster, „ist allein Ausdruck des menschlichen Unvermögens, Dinge vorherzusehen“. Der Mensch besitzt die Grundfähigkeit zur Einschätzung von Wahrscheinlichkeiten – aber mehr auch nicht. Davon unterscheiden müsse man, erläutert Gernot Münster, die „echten Zu-

fälle“, etwa in der Quantenphysik. So sei der Zeitpunkt des Zerfalls eines einzelnen Atomkerns ein Spontan-Ereignis, ein „irreduzibler Zufall“.

„Die Vorstellung, dass vieles im Leben Zufall ist, hat etwas Befreiendes an sich.“

Die wenigen „echten“ Zufälle sind demnach unvorhersehbar, unbeherrschbar. Aber lässt sich möglicherweise die große Mehrheit der subjektiven Zufalls-Ereignisse, die für unser Leben so typisch sind, mit Hilfe von Mathematikern, Wirtschaftswissenschaftlern und anderen Fachleuten mehr und mehr berechnen? „Auf keinen Fall“, urteilt der WWU-Experte für ökonomische Politikanalyse, Prof. Thomas Apolte. „Das wirtschaftliche und soziale Leben ist unfassbar komplex. Ein Großteil dieser Komplexität wird uns immer als Zufall erscheinen, egal ob es ein echter Zufall ist oder etwas, was wir uns noch nicht erklären konnten.“

Deswegen sei auch die Kritik an Ökonomen unberechtigt, denen häufig vorgeworfen wird, dass ihre Prognosen falsch seien. „Unsere Vorhersagen beruhen auf Datenanalysen, die vielleicht 30 oder 40 Prozent der Varianz in den Datenpunkten erklären können.“ Der öffentliche Ärger über diese Unsicherheiten und damit verbundene finanzielle Risiken habe sicher auch damit zu tun, dass es in der Mathematik oder Physik keinen Grund gebe, etwas oder jemanden zu überlisten – „in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften sieht das anders aus“.

Zufälle zu überlisten, ist keineswegs erstrebenswert, meint der WWU-Philosoph Prof. Reinhold Schmücker. „Ohne Zufälle wäre das Leben doch ziemlich langweilig.“ Was möglicherweise auch der venezianische Abenteurer Giacomo Casanova im Hinterkopf hatte, als er lapidar feststellte: „Die besten Dinge verdanken wir dem Zufall.“ Reinhold Schmückers Kollege Prof. Niko Strobach ist sogar davon überzeugt, dass es eine gute Entscheidung sein könne, sich

dem Zufall zu öffnen, sich durch ihn bestimmen zu lassen. Die Vorstellung, dass vieles im Leben Zufall ist, habe etwas Befreiendes an sich. In der Moralphilosophie gebe es zudem eine Art „moral luck“: Der Zufall, reich geboren zu sein, mache es dem Wohlhabenden möglicherweise leichter als anderen, besonders moralisch aufzutreten.

„Zufall ist das Pseudonym Gottes, wenn er inkognito bleiben will.“

Und während der Mathematiker Matthias Löwe wohl immer davon träumen wird, das Dauer-Rätsel des Zufalls zu enträtseln, gab es in der Familie Schmücker eine religiöse Erklärung für dieses Phänomen, das die Größe einer möglichen Lösung vor Augen führt. Auf dem Schreibtisch von Reinhold Schmückers Mutter stand eine Postkarte mit einem Zitat des deutsch-französischen Arztes Albert Schweitzer: „Zufall ist das Pseudonym Gottes, wenn er inkognito bleiben will.“ NORBERT ROBERS

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Michael Ryan Hansen vom Interdisciplinary Nanoscience Center and Department of Chemistry, Aarhus (Dänemark) wurde zum 1. Juni zum Universitätsprofessor für das Fach „Physikalische Chemie“ am Fachbereich Chemie und Pharmazie ernannt.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Dr. Gerrit Frommeyer vom Department für Kardiologie und Angiologie am Universitätsklinikum erhielt das mit 15000 Euro dotierte „Peter-Osypka-Forschungsstipendium“ von der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie (DGK) für ein Projekt der Grundlagenforschung, in dem die Entstehung von Herzrhythmusstörungen experimentell untersucht wird. Das 2013 initiierte „Peter-Osypka-Forschungsstipendium“ wird alle zwei Jahre von der Gesellschaft für Kardiologie verliehen und durch die „Peter-Osypka-Stiftung“ gefördert. Das Ziel der Stiftung, die nach einem Pionier der Medizinprodukte für Kardiologie und Herzchirurgie benannt ist, ist neben der Förderung medizinischer Forschung vor al-

lem die weltweite Unterstützung von Menschen in Not.

Hannes Mohrschladt, Studierender der Wirtschaftswissenschaften, erhielt von der Gesellschaft zur Förderung der Bankwirtschaftlichen Forschungsstelle an der WWU e.V. den mit 1000 Euro dotierten „Ludwig-Mühlhaupt-Preis“. Mit der Auszeichnung werden seine herausragenden Leistungen im Bereich Banking und in seiner Seminararbeit zum Thema „Erwartungen über Schwankungen am Aktienmarkt“ gewürdigt.



Foto: Akademie der Wissenschaften und der Künste NRW

Dr. Susanne Paulus vom Institut für Altorientalische Philologie und Vorderasiatische Altertumskunde erhielt den mit 10000 Euro dotierten „Karl-Arnold-Preis“ der „Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste“ für ihre hervorragende Arbeit als Philologin und Epigraphikerin, die altorientalische Keilschrifttexte größten Schwierigkeitsgrades (unter Einschluss des Sumerischen und anderer Keilschriftsprachen) auf höchstem Niveau zu editieren

versteht. Der Preis wurde am 20. Mai auf der Jahresfeier der Akademie in Düsseldorf verliehen.

Prof. Dr. Bernd Strauß

vom Institut für Sportwissenschaft ist in seiner Funktion als Präsident der deutschen Fachgesellschaft für Sportpsychologie (Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie, ASP) für die nächsten zwei Jahre bestätigt worden. Zwei Jahre nach seinem Amtsantritt erfolgte die Wiederwahl in Freiburg einstimmig.



Foto: Peter Grewer

Prof. Dr. Ludwig Siep, ehemals Direktor des Philosophischen Seminars und Seniorprofessor im Exzellenzcluster Religion und Politik, erhielt das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. Übergeben wurde es ihm von Staatssekretär Dr. Georg Schütte im Rahmen einer Feierstunde im Bundesforschungsministerium. Bereits am 19. Dezember 2014 hatte Bundespräsident Joachim Gauck Ludwig Siep das Verdienstkreuz für seine „herausragende wissenschaftliche Arbeit“ und sein „außerordentliches ehrenamtliches Engagement in unterschiedlichen

wissenschafts- und forschungspolitischen Gremien“ zuerkannt.

Prof. Dr. Karin Böllert vom Institut für Erziehungswissenschaft ist erneut für weitere drei Jahre zur Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) gewählt worden. Die AGJ ist die Vereinigung der bundeszentralen Zusammenschlüsse, Organisationen und Institutionen der freien und öffentlichen Jugendhilfe in Deutschland.

Die ProTalent-Stipendiaten **Lisa Schlewsky, Nadine Nöslér, Yannic Hage und Markus Schmidl** erhielten einen mit 3000 Euro dotierten Preis im Wettbewerb „Macht was draus“ des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft. Bundesbildungsministerin Johanna Wanka verlieh den Preis bei der Jahresveranstaltung des Deutschlandstipendiums. Der Preis würdigt das ehrenamtliche Engagement der Studierenden in ihrem Projekt „Musik und Sport verbindet“. In dem Projekt treiben Flüchtlingskinder in Münster mit anderen Kindern und Jugendlichen Sport und musizieren gemeinsam. Mit dem Preisgeld wollen die Studierenden das Projekt ausbauen.



TIERVERSUCHE AN DER WWU

Tierversuche sind ein sensibles Thema. Viele Menschen sprechen sich grundsätzlich dagegen aus, dass Tiere genutzt werden, um Medikamente für Menschen auf ihre Wirksamkeit, Nebenwirkungen und Einsatzmöglichkeiten zu testen. Sicher ist, dass diese Thematik trotz oder gerade wegen der besonderen Emotionalität auf einer sachlichen Basis geführt werden muss. Auf diesen Themenseiten sollen die Leserinnen und Leser einen Einblick in die Forschung mit Tierversuchen an der WWU erhalten – kontroverse Diskussionen finden genauso ihren Raum wie ein praktisches Beispiel und Fakten über Gesetzesvorgaben.

„Es existiert eine Aura der Angst“

Tierversuche werden kontrovers diskutiert, auch an der WWU: Ein Gespräch zwischen Ethiker Dr.

Auch innerhalb der WWU gibt es Diskussionen zum Thema Tierversuche. CHRISTINA HEIMKEN sprach mit dem Biomediziner PROF. STEFAN SCHLATT und dem Philosophen DR. JOHANN S. ACH. Stefan Schlatt ist Hormonspezialist und möchte Menschen, die beispielsweise durch eine Krebserkrankung als Kind unfruchtbar geworden sind, eine Chance auf Nachwuchs ermöglichen. Neben anderen Tiermodellen setzt er auch Affen für seine Forschung ein. Stefan Schlatt ist Sprecher der Koordinierungskommission für Tierexperimentelle Forschung an der WWU und Vorstandssprecher der Zentralen tierexperimentellen Einrichtung der Medizinischen Fakultät. Johann S. Ach ist Geschäftsführer des Centrums für Bioethik und ebenfalls Mitglied der Koordinierungskommission. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen ethische Probleme der modernen Medizin sowie Tierethik.

Welche Arten von Tierversuchen an der WWU sind die häufigsten, und welche Erkenntnisse erhoffen sich die Wissenschaftler davon?

Schlatt: Die meisten Tiere an der WWU werden für die medizinische Forschung eingesetzt. Es geht dabei darum, Mechanismen aufzuklären, die bei Menschen zu Krankheiten führen, und neue Strategien zur Behandlung dieser Erkrankungen zu entwickeln. Zum größten Teil finden diese Versuche an Mäusen statt. Der Grund dafür: Mäuse können genetisch so verändert werden, dass spezielle Zuchtlinien bestimmte menschliche Krankheiten widerspiegeln. Besonders viel lernen wir dadurch über genetisch bedingte Erkrankungen. An Mäusen werden auch Infektionskrankheiten erforscht und außerdem neurologische Erkrankungen, also Erkrankungen des Nervensystems. In der Biologie finden andere Arten von Experimenten statt, dort geht es in der Regel um die Beschreibung biologischer Mechanismen, zum Beispiel in der Physiologie, oder um Verhaltensbeschreibungen.

Tierversuchsgegner bezweifeln aber, dass die in Tierversuchen gewonnenen medizinischen Erkenntnisse auf den Menschen übertragbar sind.

Ach: Die Übertragbarkeit auf den Menschen generell zu bestreiten, scheint mir nicht sinnvoll. Das Tierschutzgesetz fordert eine Darlegung der Notwendigkeit von Tierversuchen und der Übertragbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse auf den Menschen, wenn es um Human-

forschung geht. Die Übertragbarkeit ist also eine Bedingung auch für die legale Durchführung solcher Versuche. Allerdings gibt es zu wenige gute Metastudien darüber, welche Bedeutung Tierversuche tatsächlich für die weitere Forschung haben. Hier sehe ich Aufklärungsbedarf. Im Übrigen finde ich aber, dass die Konzentration auf die Übertragbarkeitsfrage die Debatte eher vernebelt.

Inwiefern?

Ach: Nicht alle Tierversuche sind sinnlos – sie erbringen einen Erkenntnisgewinn. Trotzdem bin ich der Auffassung, dass viele Tierversuche, wenn nicht sogar die meisten, moralisch falsch sind. Selbst wenn die angestrebte Erkenntnis nur durch Tierversuche erreicht werden kann, darf sie nicht durch Tierversuche erreicht werden. Ich glaube, dass man den Preis der Moral zahlen und gegebenenfalls auch auf wichtige therapeutische Möglichkeiten beim Menschen verzichten muss.

Schlatt: Da bin ich anderer Meinung. Ich hasse es, Tiere zu töten. Aber die Aussicht, das Leiden von Menschen zu mindern, ist ein – wie das Tierschutzgesetz sagt – „vernünftiger Grund“, um es doch zu tun. Allerdings akzeptiere ich nicht, wenn Tierversuche ohne diesen vernünftigen Grund durchgeführt werden. Dazu gehört auch, dass man immer das am besten geeignete Tiermodell für die jeweilige Fragestellung auswählen muss. Nehmen wir als Beispiel die aktuell diskutierte neurologische Forschung, die am Max-Planck-Institut in Tübingen an Affen durchgeführt wird. Durch diese herausragende Forschung werden wir Menschen helfen können, deren Gehirn nicht so funktioniert, wie es sollte. Diese Forschung an Mäusen durchzuführen, wäre Unsinn – das erlaubt für diese speziellen Fragestellungen keine Rückschlüsse auf den Menschen. Das heißt: Diese Forschung muss am Affengehirn stattfinden – oder man lässt sie ganz. Die Mäuse sterben sonst ohne vernünftigen Grund. Allerdings bedeutet es auch, dass ich den Affen gerecht werdende Haltungs- und Versuchsbedingungen schaffe, was eventuell in Tübingen nicht immer der Fall war.

Aber darf die Wissenschaft ignorieren, dass 1,2 Millionen EU-Bürger die Abschaffung von Tierversuchen fordern?

Ach: Die Frage, was Wissenschaft darf und was sie nicht darf, ist keine Frage von Mehrheiten. Es gibt die Freiheit der Wissenschaft. Aber natürlich müssen wir die Bedenken, die Menschen gegenüber Tierversuchen haben, ernst nehmen – vor allem, wenn sie ihre Position mit Argumenten belegen.

Schlatt: Ein großes Problem liegt darin, dass diese 1,2 Millionen Menschen nicht gut informiert sind, dafür sind auch wir Wissenschaftler verantwortlich. Leider existiert eine Aura

der Angst, die die diesen Bedingungen schwierig.

Ach: Trotzdem. Erst dann sind wir darüber zu führen, das nicht tut, läßt. Und im Übrigen fassung, dass es g. Diese sollten sie ö. Transparenz ist e. Forschungseinrich. öffentlichen Mitteil. nen Anspruch dar. Das heißt nicht, e. entscheidung über.

Schlatt: Ich stim. mation. Mit meh. gabe es eine konst.

Ach: Genau. Wir. rüber wir unters. gleicher Einschät. Tierversuche imm.

„Was b. Über di. sehr vie.“

Kommen wir zu. Während viele M. ten, haben 16 N. einem Ende der. hebung der Richt. der EU als auch. pas in der Förde. einen erhebliche. Schreiben. Wie e.

Schlatt: Die Wa. ben wir eine herv. Tierwohl eine gro. außerhalb der EU. ten, unsere Expe. spielsweise in Ru. ungleich schlecht. EU mit Tierversu. tergehen.

Ach: Das kann i.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN ZU TIERVERSUCHEN AN HOCHSCHULEN

• September 2010: **Neue Richtlinie der Europäischen Union (2010/63/EU) zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere** tritt in Kraft (<http://go.wwu.de/jagad>)

• Im Juli 2013 wird die **Richtlinie** durch die Novellierung des Tierschutzgesetzes auch in **deutsches Recht umgesetzt**. Allerdings haben viele der Auflagen im EU-Recht schon seit Jahrzehnten in Deutschland Bestand, so dass das Tierschutzgesetz durch die EU-Richtlinie nur in wenigen Bereichen verschärft wird.

• August 2013: **Neue Tierschutz-Versuchstierverordnung (TierSchVersV/<http://go.wwu.de/0n2v3>) zum Schutz von zu Versuchszwecken oder zu anderen wissenschaftlichen Zwecken verwendeten Tieren** wird verabschiedet. Darunter fallen alle Tiere, die dem Tierschutzgesetz unterliegen (alle Säugetiere, aber auch Fische, Vögel, Tintenfische und Krebse, zusätzlich auch Embryonen dieser Tiere kurz vor der Geburt). Diese Verordnung gibt den Wissenschaftlern und Prüfungsbehörden vor, wie beziehungsweise mit **welchen Auflagen Versuche durchgeführt werden dürfen**. Beispiel: Vor der Novelle der Verordnung durften Hühner-Embryonen vom ersten Tag bis zum Schlupf für genehmigungsfreie Versuche verwendet werden. Heute ist es Wissenschaftlern nur noch erlaubt, in den frühen Phasen der Embryonalentwicklung des Huhns ohne behördliche Genehmigung zu forschen. Außerdem gibt die Verordnung sehr genaue Vorgaben, **unter welchen Bedingungen Versuchstiere gehalten werden dürfen** (Wie viel Platz brauchen sie? Müssen in Gruppen gehalten werden? Bei welcher Temperatur oder Luftfeuchtigkeit im Tierhaltungsraum?)

• **Wissenschaftliche Institutionen**, die mithilfe von Tieren, die dem Tierschutzgesetz unterliegen, Forschungsprojekte durchführen wollen, **müssen sich nicht nur die Versuche selbst, sondern auch die Haltung beziehungsweise die Zucht der Tiere behördlich genehmigen lassen** (in Münster beim städtischen Veterinäramt).

• Für **Forschungsvorhaben**, bei denen Tiere zu Einsatz kommen und dabei **eventuell Belastungen** (zum Beispiel Stress) ausgesetzt werden, muss im Vorfeld vom Versuchsleiter ein **sehr detaillierter und aufwendiger**

Genehmigungsantrag (rund 30 Seiten) verfasst werden. Darin müssen unter anderem folgende Fragen beantwortet werden: Was ist das Ziel der Forschung? Welche Tierarten sollen verwendet werden? Wie viele Tiere werden eingeplant (biometrische Berechnung)? Wie hoch wird die Belastung der Tiere im Experiment sein, und ist dies ethisch vertretbar? Wie sollen die Versuchstiere gehalten und veterinärmedizinisch überwacht werden? Warum wird das Versuchsvorhaben nicht mit tierfreien Experimenten (Alternativmethoden) durchgeführt?

• Bevor der **Genehmigungsantrag** in sechsfacher Ausfertigung an die betreffende Behörde (in Nordrhein-Westfalen das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz [LANUV]) geht, wird er dem **zuständigen Tierschutzbeauftragten der wissenschaftlichen Einrichtung vorgelegt**. Dieser kann Empfehlungen (zum Beispiel zu Alternativmethoden) geben, Änderungen vorschlagen und/oder auf mögliche Probleme hinweisen. **Letztlich verfasst der Tierschutzbeauftragte eine Stellungnahme, die dem Antrag beigelegt wird.**

• Nach der **formellen Überprüfung** durch das LANUV wird der Genehmigungsantrag von einer behördlich bestimmten **Sachverständigenkommission**, bestehend aus Vertretern der Wissenschaft und von Tierschutzorganisationen, **begutachtet**.

• **Diese Kommission kann Anträgen zustimmen, sie ablehnen oder mit Nachfragen/Auflagen beziehungsweise Kommentaren zur Verbesserung an den Antragsteller zurückschicken**. Letztere Variante ist der Normalfall, komplett abgelehnt werden nur wenige der Anträge, was unter anderem auf die vorherige Durchsicht durch den zuständigen Tierschutzbeauftragten beziehungsweise das LANUV zurückzuführen ist.

• Wenn ein Antrag genehmigt wurde und die Forschungsarbeit mit den Tieren beginnen kann, führen die **Tierschutzbeauftragten der Universitäten regelmäßige Begehungen in den Tierhaltungen durch**. Sie beraten die beteiligten Wissenschaftler und Tierpfleger und überprüfen die Einhaltung der im Genehmigungsantrag festgelegten behördlichen Auflagen. Zusätzlich finden regelmäßige (mindestens jährliche) **Kontrollen der Tierhaltungen durch den Amtstierarzt** statt.

HANNA DIECKMANN



Foto: shutterstock

Grund. eine

Virologe Pr

Grundlag spricht vorstell wird es in ferner im Körper mittel das dauert sicher phan Ludwig. De Instituts für Mol ter. Ziel seiner A chen. Nicht den chen Husten, Sch Stephan Ludwigs das berühmte Inf

„Jeder überleg tatsäch wie viel“

„Wir experimen mit Mäusen“, erl und seinen Kolle Steuermechanism zunächst fast au Denn genau hier len eines Organie soll ein antivirale Kooperationspart wurde. Dieser W wie herkömmlich mehrungsgrundl den Stoff gegen a nicht resistent“, e ändere, dauere es sich derart schne digen Anpassung müsse.

Der Forschung Grenzen gesetzt, vorherige Tierve

Johann S. Ach und Biomediziner Prof. Stefan Schlatt

... Tierversuchsgegner geschaffen haben. Unter ... ist eine Öffnung für viele Forscher sehr ... müssen wir offen mit dem Thema umgehen. ... in der Lage, eine gute moralische Debatte ... n, was man darf und was nicht. Wenn man ... ft man Gefahr, Misstrauen zu produzieren. ... sind jene, die Tierversuche machen, der Auf- ... ute ethische Argumente für Tierversuche gibt. ... öffentlich vertreten. Das zweite Argument für ... in demokratisches. Wir befinden uns in einer ... tung, die zu einem überwiegenden Teil mit ... eln finanziert wird. Die Öffentlichkeit hat ei- ... auf zu erfahren, was mit ihrem Geld passiert. ... dass es einen Anspruch auf unmittelbare Mit- ... r Forschungsfragen oder -Methoden gibt. ... me Herrn Ach zu. Transparenz schafft Infor- ... r Sachkenntnis auch bei Tierversuchsgegnern ... ruktivere Diskussion. ... r müssen wissen, worüber wir reden und wo- ... chiedlicher Auffassung sind. Aber auch bei ... zung des Sachstands wird es bei dem Thema ... er ethische Kontroversen geben.

Tierversuche und der Forschung könnte ja bei einem Ende der Tierversuche in der EU überhaupt keine Rede sein. Wir leben in einer globalisierten Welt. Man muss sich aber andererseits fragen, ob diese Art der Argumentation – wenn wir es nicht tun, tut es ein anderer – dazu führt, dass die eigenen moralischen Standards heruntergeschraubt werden. Wir sollten uns an unseren eigenen Normen orientieren und dafür beim Rest der Welt Werbung machen. **Schlatt:** Noch mal zurück zu den Tieren: Das Entscheidende ist, wann und wo Tiere eingesetzt werden dürfen und wie es den Tieren dabei am besten geht. Und wenn es den Tieren woanders schlechter geht, ist es eine Schande zuzulassen, dass die Versuche dort durchgeführt werden und nicht bei uns.

Warum reagieren viele Menschen so emotional, wenn es um das Thema Tierversuche geht, greifen aber im Supermarkt anscheinend bedenkenlos zu billigem Fleisch?

Ach: Das hat etwas mit der eigenen Wahrnehmung und mit medialer Skandalisierung von Tierversuchen zu tun – und auch mit Verdrängung. Wer Tierversuche kritisiert, muss auch eine ganze Reihe weiterer Alltagspraktiken im Umgang mit Tieren auf den Prüfstand stellen, sei es beispielsweise beim Fleischkonsum oder bei der Haltung von Heimtieren. Es geht darum, generell zu fragen, welchen moralischen Status Tiere haben. **Schlatt:** Das sehe ich ähnlich. Ich bin als Tierexperimentator kein verrohter Mensch. Ich habe Haustiere und bin sehr sensibel im Umgang mit Tieren. Beispielsweise halte ich die Tiertransporte quer durch Europa für eine Katastrophe. Tiere aus rein finanziellen Gründen diesem Stress auszusetzen, anstatt sie schnell und schmerzfrei vor Ort zu töten, ist entsetzlich. Auch die Tierärzte und Tierpfleger an der WWU lieben Tiere. Den Tieren, die bei uns gehalten werden, geht es gut. **Ach:** Einem Tier im Labor muss es nicht prinzipiell schlechter gehen als unter anderen Bedingungen. Herr Schlatt und ich sind uns in diesem Punkt einig: Es muss einem Versuchstier einigermaßen gut gehen, wenn man valide Daten erzielen will.



Eine sachliche sowie kontroverse Diskussion zum Thema Tierversuche führten Prof. Stefan Schlatt (l.) und Dr. Johann S. Ach.

Foto: Peter Greuer

Was bedeutet Tierwohl eigentlich? Diese Frage müssen wir viel mehr nachdenken.“

... zurück zur aktuellen öffentlichen Debatte. ... Menschen gegen Tierversuche demonstrier- ... obelpreisträger in einem offenen Brief vor ... Tierversuche in der EU gewarnt. „Die Auf- ... tlinie würde sowohl für den Tierschutz in ... im Hinblick auf die führende Rolle Euro- ... rung der Gesundheit von Mensch und Tier ... n Rückschritt darstellen“, heißt es in dem ... ernst muss man diese Warnungen nehmen? ... rnung ist völlig richtig. Zum Tierschutz ha- ... vortragende EU-Richtlinie, bei der das Thema ... ße Rolle spielt. Das Problem ist: In Ländern ... gibt es große Tierlabore, die nur darauf war- ... rimente durchzuführen. Die Standards bei- ... sstand oder in anderen Ländern Asiens sind ... er, es ist wirklich grauenvoll. Wenn wir in d- ... chen aufhören, wird die Forschung dort wei- ... ch nur unterschreiben. Von einem Ende der

Ein schlechter ethischer Umgang mit Tieren produziert schlechte wissenschaftliche Ergebnisse. Auch wenn das sicher nicht der wichtigste Grund ist, warum uns das Wohlergehen von Tieren wichtig sein muss. Wir wissen aber viel zu wenig darüber, was es heißt, dass es einem Tier gut geht. Was bedeutet Tierwohl eigentlich? Über diese Frage müssen wir sehr viel mehr nachdenken. Und das kann nur im interdisziplinären Gespräch geschehen, an dem beispielsweise Biologen und Philosophen beteiligt sind.

Welche Verantwortung haben die Wissenschaftler, wenn sie die Versuche planen, aber auch in dem Moment, in dem sie dem Tier im Labor gegenüberstehen?

Ach: Wer mit Tieren Umgang hat, der hat die Verantwortung, den gesamten Lebenszyklus des betroffenen Tieres im Blick zu haben. Es geht nicht nur darum, was im Labor passiert, sondern beispielsweise auch darum, woher das Tier kommt, wie das Tier gehalten wird und was mit ihm nach den Versuchen passiert. Ein Forscher, der Tierversuche machen will, der muss eine ganze Menge tun, bevor der Tierversuch überhaupt losgeht. Er muss recherchieren, ob es tatsächlich keine alternativen Möglichkeiten gibt, das Studienziel ohne Tierversuche zu erreichen. Er muss schauen, ob bereits ähnliche Tierversuche durchgeführt

wurden, um Dopplungen zu vermeiden. Er muss darlegen, dass die Ergebnisse auf den Menschen übertragbar sind. Das und noch viel mehr gehört zur routinemäßigen, gesetzlich vorgeschriebenen wissenschaftlichen Praxis. Man muss laut Gesetz zudem in jedem einzelnen Fall die ethische Vertretbarkeit des Vorhabens prüfen und begründen. Meines Erachtens gehört zur Verantwortung des Wissenschaftlers auch, auf die Durchführung eines Tierversuchs zu verzichten, wenn eine ethisch vertretbare Versuchsordnung nicht zu erreichen ist. Das bedeutet, dass jeder, der in diesem Bereich arbeitet, eine ganz persönliche ethische Verantwortung trägt, die er nicht delegieren kann.

Und wie sieht es mit der politischen und gesellschaftlichen Verantwortung aus?

Ach: Zur politischen Verantwortung gehören beispielsweise die Fragen, wie die Verordnungen, die die Versuche regeln, aussehen müssen und wie viel Geld für Fortbildungen zum Umgang mit Versuchstieren zur Verfügung steht oder für Tierställe. Kulturell betrachtet gehört ganz allgemein die Frage, wie man mit Tieren umgeht, auf die Tagesordnung. In dieser Gesellschaft gibt es zahlreiche Beispiele dafür, dass das Tierwohl mit Füßen getreten wird.

Grundlagenforschung ohne Tierversuche – Wunschworstellung, die weit in der Zukunft liegt

Prof. Stephan Ludwig forscht an einem Mittel gegen das Influenzavirus und experimentiert dafür auch an Mäusen

... enforschung, die Menschen Heilung ver- ... ohne Tierversuche ist das derzeit kaum ... ar. „Es gibt keine Alternative, vielleicht ... Zukunft möglich sein, sämtliche Vorgänge ... s Computersimulation nachzuahmen. Aber ... lich noch gut 100 Jahre“, vermutet Prof. Ste- ... er Wissenschaftler ist Virologe und Leiter des ... ekulare Virologie an der Universität Müns- ... rbeit ist es, Grippeviren den Garaus zu ma- ... harmlosen Krankheitserregern, die ein biss- ... anupfen und Gliederschmerzen verursachen, ... Gegner sind die richtig dicken Brocken, wie ... luenzavirus H5N1.

Forscher muss sich genau fragen, ob die Experimente wirklich notwendig sind und, wenn ja, wie viele Tiere dafür benötigt werden.“

... ntieren so wenig und so gezielt wie möglich ... klärt er. Die Arbeiten von Stephan Ludwig ... gen zielen auf die Erforschung molekularer ... en der Virusvermehrung ab und wurden ... sschließlich in Zellkulturen durchgeführt. ... setzen die Viren an. Sie müssen die Zel- ... smus befallen, um sich zu vermehren. Das ... er Wirkstoff verhindern, der zusammen mit ... tern in Tübingen und Gießen entwickelt ... r Wirkstoff richtet sich nicht gegen das Virus ... ne Mittel, sondern entzieht ihm seine Ver- ... ge in der Zelle. „Der Vorteil ist, dass wir ... lle Grippeviren einsetzen können, sie werden ... rläutert der Professor. Bis eine Zelle sich ver- ... Generationen, Viren dagegen entwickelten ... ll, dass die Medizin mit der dann notwen- ... eines Medikaments zwangsläufig scheitern ... g an Zellkulturen sind jedoch natürliche ... da Zellen kein Immunsystem haben. „Ohne ... rsuche darf niemals ein Medikament am

Menschen getestet werden“, legt Stephan Ludwig dar. Deshalb werde erst bei Fragen der Immunregulation insbesondere an der Brücke zur Anwendung am Menschen diese letzte Maßnahme ergriffen. „Wir infizieren Mäuse mit einem Grippevirus und geben einem Teil von ihnen anschließend das Medikament.“ Zwar können Mäuse weder niesen, um die Grippe zu übertragen, noch bekommen sie Fieber, trotzdem lässt sich an ihnen der Krankheitsverlauf gut nachvollziehen. Der münstersche Ansatz, statt des Virus die Zelle in den Fokus zu stellen, hat die nächste Hürde in Richtung Medikament bereits genommen. Derzeit untersucht die Firma Activaero in mehreren Studienzentren weltweit, wie gut der Wirkstoff „Lasag“ bei Grippepatienten wirkt. „Im Moment verläuft alles positiv, aber man weiß nie. 90 Prozent potenzieller Medikamente scheitern in genau dieser Phase“, veranschaulicht der Virologe. Sollte sich Ende des Jahres mit der Auswertung die Effizienz von „Lasag“ zeigen, folgt eine breit angelegte Feldstudie. Ziel ist die Marktzulassung. Derzeit läuft die Forschung in Münster weiter – auch an Mäusen. Im Fokus stehen die bakteriellen Koinfektionen, die häufig mit Grippe einhergehen. „Der Mensch ist empfindlicher, wenn er bereits grippeinfiziert war“, führt Stephan Ludwig aus. „Genauso entstehen die meisten Lungentzündungen.“ Untersucht werde nun, ob das Medikament auch den Bakterien ihre Existenzgrundlage entziehe oder ob ihnen im Gegenteil Tür und Tor geöffnet werde. Jeder Tierversuch unterliegt strengsten Auflagen und bedarf einer Genehmigung. Die Mäuse stammen entweder aus eigener Zucht oder aus speziellen Tierhandlungen und leben in großen Käfigen mit Spielzeug und Versteckmöglichkeiten. Mit Hilfe eines neuen Verfahrens will Stephan Ludwig ihr Leid während der Versuche mindern. Denn um statistisch valide Ergebnisse zu erhalten, müssen die Nager derart stark mit dem Virus infiziert werden, dass sie ohne Gegenmittel daran sterben. Seit einiger Zeit setzen die Forscher daher ein sogenanntes Maus-Monitoringsystem ein. Es überwacht mittels eines Senders in der Maus deren Aktivitäten, die Körpertemperatur und die Herzfrequenz. Dadurch erhält das Team genauere Daten, die Virusdosis und somit auch die Belastung der Tiere können reduziert

werden. Der große Nachteil daran ist: Auch das Einpflanzen des Senders ist ein Eingriff, der aber letztlich dem Wohl des Tieres dient. Derzeit entwickelt Stephan Ludwig in seiner Funktion als Prorektor für Forschung an der Universität Münster gemeinsam mit der vom Rektorat eingerichteten Koordinierungskommission für tierexperimentelle Forschung eine Leitlinie. Sie soll die Tests nicht verbieten, sondern vielmehr dazu beitragen, ein Bewusstsein zu schaffen für die ethisch-moralische Verantwortung des Menschen gegenüber seinen Mitlebewesen, so Stephan Ludwig. „Jeder Forscher muss sich

genau überlegen, ob die Experimente tatsächlich notwendig sind und wenn ja, wie viele Tiere dafür benötigt werden“, verdeutlicht der Hochschullehrer. Schon jetzt sei es gang und gäbe, dass einige Mitarbeiter keine Tierversuche durchführen wollen. „Das akzeptieren wir natürlich“, betont er. Virologe Stephan Ludwig hofft, dass seine molekularen Forschungen eines Tages dazu beitragen, den Menschen das Leben zu erleichtern. „Grippe ist keine Lappalie. Sie kann lebensbedrohlich sein. Wenn wir dagegen ein Mittel gefunden haben, dann haben sich meiner Meinung nach auch die Tierexperimente gelohnt.“ BERNADETTE WINTER



Eine „normale Erkältung“ mit Husten, Schnupfen und Gliederschmerzen macht niemandem Spaß. Das Influenzavirus, das eine „echte“ Grippe auslöst, kann jedoch sogar lebensbedrohlich sein. Foto: picture alliance

Scheitern + Lernen = Innovation

Wie Design-Thinking Wirtschaftsinformatikern hilft

Wer kennt nicht das Problem, wenn beim Kochen der Topf kalt bleibt, während eine andere Herdplatte rot glüht? Man könnte nun den Menschen dafür verantwortlich machen, weil er den falschen Schalter bedient hat. Oder man könnte von einem mangelhaften Design sprechen, weil das Produkt nicht intuitiv genug ist.

Für Fragen der Produkt-Gestaltung interessieren sich Prof. Stefan Klein vom Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Interorganisationssysteme an der Universität Münster und seine Mitarbeiter. Um von den Methoden der Produktentwicklung zu lernen, luden die Wirtschaftsinformatiker Prof. Federico Lozano, Mitbegründer und Kreativchef des Design-Thinking-Lab (DT Lab) der School of Business and Economics der Universität Tromsø (Norwegen) und sein Team dazu ein, zwei Workshops zum Design-Thinking-Ansatz durchzuführen. „Design-Thinking zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Ansatz in vielen Bereichen funktioniert“, erklärt Malte Kramer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl. Im Prinzip könne das Konzept überall dort angewandt werden, wo etwas entwickelt werden müsse oder ein Problem zu lösen sei.

Federico Lozano und sein Team ist es wichtig, ihren Kollegen aus Münster zu vermitteln, dass Einfühlungsvermögen eine zentrale Rolle bei diesem Ansatz spiele. „Design-Thinking bedeutet, den Menschen mit seinen Bedürfnissen und Wünschen verstehen zu wollen und das Design von Alltagsgegenständen nach ihm auszurichten“, erklärt der Norweger. Um das zu erreichen, bedienen sich die norwegischen Designer der ethnologischen Methode des Beobachtens: „Wer eine Zahnbürste entwickeln möchte, sollte möglichst viele verschiedene Menschen beim Zähneputzen beobachten und sich anschließend mit ihnen darüber unterhalten“, erklärt Bratli Håvar, Manager am DT Lab.

„Auch das Design einer Software muss so angelegt sein, dass es dem Menschen möglichst genügt.“

Über Fragen des Designs und der Funktion diskutieren auch Malte Kramer und seine Studierenden an der WWU. In der Vorlesung „Communication and Collaboration Systems“ haben sie sich die Frage gestellt, wie das Design von Kommunikationssystemen den Informationsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen Menschen unterstützen kann. Dabei beschäftigten sich die Studierenden mit dem Affordances-Konzept, nach dem jeder Gegenstand Menschen dazu auffordert, ihn auf eine bestimmte Weise zu nutzen. So lädt der Henkel einer Kaffeetasse automatisch dazu ein, die Tasse am Griff zu fassen – das Design orientiert

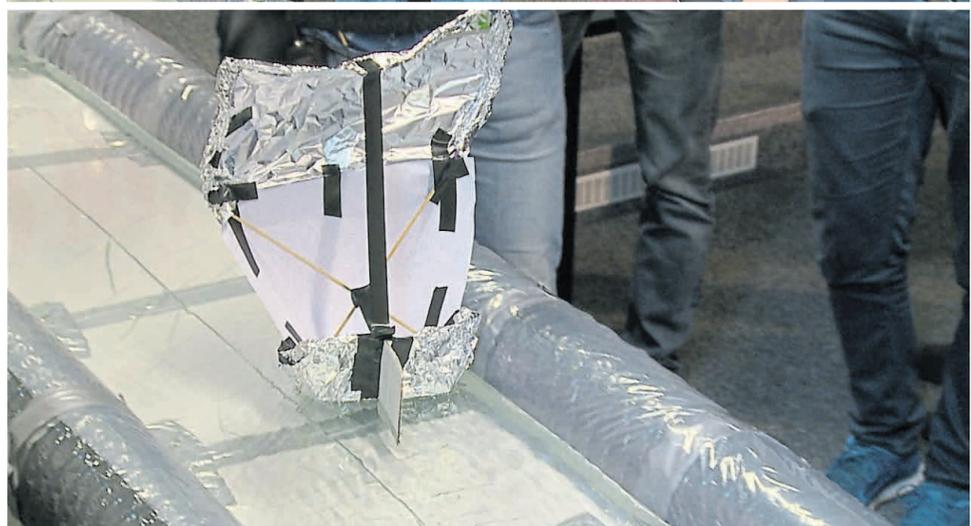
sich an natürlichen Bewegungsabläufen. Häufig führt das Design von Gegenständen aber zu unnatürlichen Bewegungen. „Die H-Schaltung beim Auto erfordert einen Bewegungsablauf, den wir für natürlich halten, dabei folgt die Handhabung der Konstruktion des Getriebes“, erklärt Malte Kramer. Den meisten Menschen fällt das nicht auf, weil sie sich daran gewöhnt haben. „Für uns als Wirtschaftsinformatiker ist der Ansatz interessant, weil auch das Design einer Software so angelegt sein muss, dass es dem Menschen möglichst genügt“, erläutert er.

Ob ein Design den menschlichen Bedürfnissen genügt, sollten die Studierenden im Workshop mit den norwegischen Kollegen durch Beobachtung überprüfen. Um die Teilnehmer des Workshops für die menschlichen Bedürfnisse zu sensibilisieren, sollen die Studierenden zehn Dinge in der Mensa finden, bei denen das Design verbessert werden könnte: Wie läuft die Essensausgabe ab? Wie bewegen sich die Menschen durch die Mensa? Könnte eine neue Anordnung der Essenstheken die Abläufe verbessern?

Dürften die Studierenden die Mensa tatsächlich umgestalten, so würden sie ihre Beobachtungen nicht lange theoretisch beschreiben, sondern möglichst schnell umsetzen. Für die Mensa könnte das bedeuten, die Essenstheke an einer anderen Stelle zu positionieren und erneut zu beobachten, ob und wie sich das Verhalten der Menschen ändert. „Bei der Design-Thinking-Methode versuchen wir, möglichst früh zu scheitern, denn Scheitern bedeutet Lernen, und Lernen ermöglicht Innovation“, erklärt Federico Lozano. Der Grundgedanke der Methode ist, dass die Nutzer Entwürfe früh ausprobieren und die Entwickler sich wieder in die Beobachterrolle begeben. Auf die gewonnen Erkenntnisse folgen weitere Prototypen und Beobachtungsphasen, bis das Design ausgereift ist.

Die Umsetzung einer Idee, wie ein Produkt am sinnvollsten konzipiert werden kann, üben die Teilnehmer durch den Bau kleiner windgetriebener Papierschiffe, die zusätzlich eine Kerze tragen. „Das war eine schwierige Aufgabe, denn der Wind, der die Schiffe antreiben sollte, durfte die Kerze nicht ausblasen“, erklärt Dennis Grzyb, Bachelor-Student der Wirtschaftsinformatik.

Für Malte Kramer und seine Studierenden hatte der Workshop einen weiteren Nutzen: „Wir wollten anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Instituts mit Hilfe der vorgestellten Methode diskutieren, was wir in den nächsten Jahren besser machen können“, erläutert er. Dabei stellen sich die Teilnehmer vor allem den Fragen, wie Studierende und Dozenten interagieren und ob der Einsatz von Kommunikations-Software die Lehre noch verbessern könnte. Mit Hilfe solcher Programme wäre



„Scheitern bedeutet Lernen, und Lernen ermöglicht Innovation“: ein Grundgedanke des Design-Thinking. Fotos: ZIV Servicepunkt Film

es darüber hinaus möglich, mit ausländischen Studierenden gemeinsam in Online-Übungsgruppen zu arbeiten.

Austausch über Fach- und Nationengrenzen hinweg spielt auch bei der Design-Thinking-Methode eine wichtige Rolle. „Design-Prozesse sind am fruchtbarsten, wenn Menschen aus

verschiedenen Kulturbereichen und Fachrichtungen mit verschiedenen Mentalitäten zusammenkommen“, erläutert Federico Lozano. Für die Gäste aus Norwegen, die sonst vor allem mit Wirtschaftsstudenten zusammenarbeiten, ist der Austausch mit Wirtschaftsinformatikern daher etwas Besonderes.

Durch die Diskussion mit den Kollegen der Universität Tromsø haben die Studierenden eine neue Art zu Denken gelernt, die keine Fächergrenzen kennt. „Beim Design-Thinking kommt man schnell von der Theorie zur Praxis und lernt zu improvisieren“, lobt Student Dennis Grzyb das Konzept. MARTIN ZAUNE

„Ideale Ergänzung zu unserem Profil“

Judaistin Prof. Katrin Kogman-Appel erhält Humboldt-Proffessur

Die international renommierte Judaistin Prof. Katrin Kogman-Appel, die die Universität Münster für eine Humboldt-Proffessur nominiert hatte, erhält eine der vier neuen Professuren, die die Humboldt-Stiftung jetzt vergeben hat. Katrin Kogman-Appel ist Inhaberin des „Evelyn Metz Memorial Research Chair“ an der israelischen „Ben-Gurion-Universität des Negev“. Dem üblichen Verfahren entsprechend wird sie nun mit der WWU Berufungsverhandlungen führen. Das teilen die Alexander-von-Humboldt-Stiftung und das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit.

„Die WWU zählt mit ihrer katholischen und ihrer evangelischen Fakultät, dem Centrum für Religiöse Studien, dem Zentrum für islamische

Theologie und dem Exzellenzcluster für Religion und Politik längst zu den europaweit führenden Zentren der theologischen Forschung und Lehre. Frau Kogman-Appel ist eine der weltweit besten Vertreterinnen ihres Fachs. Eine Humboldt-Proffessur für jüdische Studien ist die ideale Ergänzung zu unserem Profil und Angebot, um den wissenschaftlichen Austausch zwischen den Weltreligionen zu verstärken“, betont WWU-Rektorin Prof. Ursula Nelles.

Die Humboldt-Proffessur ist der höchstdotierte deutsche Forschungspreis. Die Stiftung und das Ministerium zeichnen weltweit führende und im Ausland tätige Forscher aller Disziplinen aus. Das Preisgeld von jeweils bis zu fünf Millionen Euro ist für die Finanzierung der ersten fünf Jahre in Deutschland bestimmt. Dadurch bekommen die Hochschulen die Chance, internationalen Spitzenkräften konkurrenzfähige Rahmenbedingungen und eine langfristige Perspektiven für die Arbeit in Deutschland zu bieten. Nach dem Mathematiker Prof. Michael

Weiss ist es der WWU zum zweiten Mal gelungen, eine Humboldt-Proffessur einzuwerben.

Die Österreicherin Katrin Kogman-Appel wechselte nach ihrer Promotion in Wien in den 1980er Jahren nach Israel an die Jerusalem Hebrew University. Nach Stationen an der University of Pittsburgh (USA) und der mexikanischen Universidad Hebraica kam sie 1996 zunächst als Lecturer an die Ben-Gurion-Universität. Katrin Kogman-Appel war Gastforscherin am Institute for Advanced Studies der US-amerikanischen University of Princeton. Sie sitzt im redaktionellen Beirat verschiedener Fachzeitschriften und gehört der European Association of Jewish Studies und der Medieval Academy of America an.

Katrin Kogman-Appel gilt in der jüdischen Kunstgeschichte des Mittelalters als weltweit führend. Dabei versteht sie die Kunstgeschichte als Kulturgeschichte und verbindet sie stets mit sozialhistorischen und religionsgeschichtlichen Fragen. NORBERT ROBERS

Herausragende Forschung

Nachwuchsförderpreis 2015

Mit ihrer Arbeit sorgen sie schon seit längerem für Furore auf ihren Forschungsgebieten: Ärztin Dr. Laura-Maria Krabbe (Urologie/Medizin) und Jurist Dr. Emanuel Vahid Towfigh (Rechtswissenschaften) haben in diesem Jahr den „Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“ der Universitätsgesellschaft Münster e.V. erhalten. Bei einer Feierstunde erhielten die jungen Wissenschaftler jüngst jeweils 5000 Euro Preisgeld.

Laura-Maria Krabbe (30) brachte mit ihren Forschungen zum Urothelkarzinom (oberer Harntrakt) einen großen Fortschritt bei der Patientenversorgung. Emanuel Vahid Towfigh (36) analysierte in seiner Habilitationsschrift „Das Parteienparadox – Ein Beitrag zur Bestimmung des Verhältnisses von Demokratie und Parteien“ das bislang unter verfassungsrechtlichen und -theoretischen Gesichtspunkten noch nicht untersuchte Miteinander von Demokratie und Parteien.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

Digitaldruck

Bei Bedarf bekannt
& Franke

Friedrich-Eberl-Str. 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Um begreifen zu können, dass Peter Schott eine Ära geprägt hat, eignet sich die Fahrt mit dem Fahrstuhl unters Dach zu seinem Büro. Das marode Vehikel mit dem Wählscheiben-Notruftelefon aus dem Jahre 1981 ächzt besorgniserregend. Der Leiter der Zentralen Studienberatung nahm vier Jahre vor dem Lift seine Arbeit in Münster auf, doch von Abnutzung keine Spur. Sein Tatendrang würde locker für weiteres Auf und Ab genügen. Doch nach fast 40 Jahren als Studienberater geht Peter Schott im Juli in den Ruhestand – wenn es nach ihm geht, viel zu früh.

Ein bisschen Empörung schwingt mit, wenn der 65-Jährige über seinen nahenden Abschied aus der ZSB spricht. Das gesetzliche Rentenalter im öffentlichen Dienst zwingt ihn, dabei fühlt er sich auf der Höhe seiner Tätigkeit. „Viele freuen sich ja auf diesen Tag, und denen gönne ich den Ruhestand von Herzen. Mir bereitet mein Beruf aber immer noch unglaublich viel Freude“, sagt Peter Schott. Es sind vor allem die typischen Hintergedanken, die mit dem Status einer Rentners aufkommen, die ihm nicht passen. „Ausgedient, altes Eisen – das geht alles in Richtung Seniorenteller.“

Peter Schott bevorzugt – um im Bild zu bleiben – das Mensamenü. „Das große Privileg, das meine Arbeit mit sich bringt, ist, mit jungen Leuten zu tun zu haben. Man bleibt am Puls der Zeit. Es ist ungeheuer erfüllend, wenn sich ein junger Mensch von mir verstanden fühlt und sich dabei helfen lässt, die Weichen für das weitere Leben zu stellen“, erklärt der Psychotherapeut seine wichtigste Antriebsquelle.

„Es ist nicht schlimm, das Falsche anzufangen - es ist nur schlimm, dabei zu bleiben.“

Die Grundvoraussetzung, um überhaupt eine Beziehung zu Ratsuchenden aufzubauen, ist Vertrauen. Und genau darin liegt die Antwort auf die Frage, warum Peter Schott so erfolgreich in seinem Job ist. Sein Büro ist persönlich eingerichtet, frei von der Sterilität eines Dienstzimmers. Der große Holzschreibtisch verschwindet unter Papieren, in der Sitzzecke gibt es Kaffee und Wasser. Auch die Bilder von Angehörigen geben etwas über ihn preis. Der Raum wirkt wie eine ausgestreckte Hand. Die andere Hand streckt Peter Schott durch sein Wesen aus. Es ist die Mischung aus Authentizität, Professionalität und Unvoreingenommenheit,

die ihn zum Vertrauensmann macht. Er gibt seine Gesprächspartnern durch seine sympathische und offene Art immer das Gefühl, über alles reden zu dürfen. „Ein guter Studienberater braucht in erster Linie eine vernünftige Haltung. Das Wichtigste ist, dass man nicht nur auf das Problem, sondern auf die Person fokussiert ist.“

Seine Haltung erklärt sich aus seiner Vergangenheit. Seine Mutter setzte sich entgegen aller Ratschläge aus der Verwandtschaft dafür ein, dass der Dortmunder Junge ohne akademisches Elternhaus im Rücken auf das Gymnasium gehen konnte. „Dafür bin ich ihr bis heute sehr dankbar“, sagt Peter Schott. Seine Umwege über ein angefangenes Wirtschafts- und Mathematikstudium

hin zur Psychologie helfen ihm bis heute in der Beratung, wenn Studierende vor dem vermeintlichen Weltuntergang stehen, weil das erwählte Studienfach doch nicht das Richtige ist. „Es ist nicht schlimm das Falsche anzufangen, es ist nur schlimm dabei zu bleiben.“

Als Peter Schott für sich das Richtige gefunden hatte, blieb er dabei und wurde quasi Zeuge der Geburtsstunde von Studienberatungen in Deutschland. Diese Abteilungen wurden vielerorts gegründet, weil die Studenten-Massen zu Beginn der 60er Jahre Anlaufstellen im immer dichteren Hochschuldschungel benötigten. Seine Diplomarbeit drehte sich bereits um psychische Belastungen bei Studierenden. Später,

als die Studienberatung im Modellversuch noch in den Kinderschuhen steckte, war er mit dabei. Er erlebte, wie die Umstellung von Schreibmaschine zu Computer die Arbeit revolutionierte. „Mein Vorgänger war glühender Befürworter neuer Techniken. Wir boten Beratungen per E-Mail an und informierten im Internet, sobald es ging. Auf dem Gebiet nahm Münster bundesweit eine Pionierrolle ein.“

Damit einher ging auch ein qualitativer Wandel in der Beratungsstelle. Wenn früher 100 Studierende schon vormittags im Wartesaal saßen, um Zulassungsbeschränkungen und ähnliche Dinge zu erfragen, informierten sich danach die meisten im Netz. „Das Gute daran war, dass man mehr Zeit

für tiefgreifende Probleme hatte“, erklärt Peter Schott, der außerdem einer zweiten qualitativen Veränderung ins Auge blicken musste. „Zu meiner Zeit war es kein Thema als Studierender einen Job zu bekommen. Irgendwann hielt mit gehöriger Macht die Zukunftsangst der Studierenden Einzug in unsere Beratungsstelle. Seitdem gilt es, Zuversicht zu vermitteln. Viele trauen sich gar nicht nach ihren Interessen zu studieren, sondern haben nur die Chancen auf dem Arbeitsmarkt im Kopf.“

„Irgendwann hielt mit gehöriger Macht die Zukunftsangst der Studierenden Einzug.“

Die Bilanz nach fast 40 Jahren fällt positiv aus. Dass sich unter die vielen Erfahrungen und Begegnungen auch weniger schöne mischten, sei normal, auch wenn manche nicht enden wollende Konferenz oder Meinungsverschiedenheiten an den Nerven zerrten. Am Ende erinnert sich Peter Schott lieber an Geschichten, wie Studierende nach überwindener Krise erneut zu ihm kamen, um sich zu bedanken. „Er ist mit den Klienten, und auch mit dem Team, immer auf Augenhöhe. Er hat zu jeder Tageszeit ein offenes Ohr, auch für scheinbar banale Fragen und war vor allem mit Herzblut bei der Sache“, wie Bernadett Greiwe, seine langjährige Kollegin und Nachfolgerin, betont. Der Noch-Chef freut sich riesig, dass sie die neue Leiterin wird. „Bernadett ist mein Reflektionspartner. An ihr kann ich messen, ob ich völligen Blödsinn denke oder auf dem richtigen Weg bin. Beim Gedanken daran, dass sie übernimmt, fällt mir das Loslassen leichter.“

Für die Zeit danach hat sich Peter Schott noch nichts zurechtgelegt. Es gibt keinen Weinkeller zu sortieren und auch keine Modelleisenbahn. „Mein Beruf ist mein Hobby“, sagt Peter Schott. Da wundert es nicht, dass er seine Tätigkeiten als ehrenamtlicher Supervisor beim Studenten-Seelsorgetelefon „Nightline“, als Herausgeber der „Zeitschrift für Beratung und Studium“ und seine Fortbildungskurse für Kollegen in jedem Falle weiterführen will. „Wie der Alltag jedoch aussieht, weiß ich noch nicht. Vielleicht mache ich mich als Studienberater selbstständig.“ Dass er noch gebraucht wird, hat er zuletzt am eigenen Leib erlebt. „Ich tat so, als wollte ich studieren und habe ein Online-Tool zur Beratung benutzt.“ Die Empfehlung: Peter Schott sollte Puppenspiel in Berlin studieren...
PJER BIEDERSTÄDT

Der Weichensteller

Fast 40 Jahre lang leitete und prägte Peter Schott die Zentrale Studienberatung. Jetzt verabschiedet er sich in den Ruhestand – ein Porträt



Er prägte die Zentrale Studienberatung: Peter Schott verlässt Ende Juli seinen Arbeitsplatz im Gebäude Schlossplatz 5. Ginge es nach ihm, wäre der Eintritt ins Rentenalter kein Grund, um die WWU zu verlassen.

Foto: Peter Grewer

Die Welt entdecken und erforschen: Das Q.UNI Camp öffnet seine Tore



Die Kinder von heute sind die Wissenschaftler von morgen – frei nach dieser Losung bietet die Universität Münster seit vielen Jahren ein breites Programm mit Veranstaltungen und Seminaren für Kinder und Jugendliche an. Nun ist ein neuer und attraktiver Baustein hinzugekommen: Vom 4. Juni bis zum 19. Juli haben die Kinder und Jugendlichen Gelegenheit, im „Q.UNI Camp“ (Leonardo-Campus 11) Wissenschaft hautnah zu erleben. Die Welt entdecken und erforschen – die WWU wird mit zahlreichen Attraktionen und Seminaren Kinder und Jugendliche dazu anregen, selbst die Welt zu erkunden. „Das erste ‚Abenteuer-Camp‘ an der WWU war im vergangenen Jahr so erfolgreich, dass wir solch einen mobilen Wissenspark in unser ständiges Angebot integrieren wollen“, betont Rektorin Prof. Ursula Nelles.

Foto: Peter Grewer

Anzeige

Wir in der Mensa I am Aasee:



Innovatives Coaching für Ihr Studium

AOK-liveonline: erstklassige Vorträge und hochwertige Kurse im Internet. Die zeigen Ihnen, wie Sie

- effektiv und zielsicher lernen
- Studium und Freizeit in Balance bringen
- Prüfungen meistern
- sich erfolgreich bewerben

Alle aktuellen Termine finden Sie unter www.aok-on.de in der Rubrik Studium.

Aster Reise Service
Mit uns steht Ihnen die Welt offen

3 x in Münster
Schlossplatz 24–26
Mensa I
Mensa II

Erfolgsstrategien für Studium und Karriere

Rasante Strecke mit Kurven und Loopings

Wie David Rott vom Internationalen Centrum für Begabungsforschung die „Achterbahnfahrt“ Promotion meistert – ein Gastbeitrag

Promovieren ist wie eine Achterbahnfahrt. Aber es ist nicht die gemütliche Maikäfer-Achterbahn, die Eltern gerne mit ihren Kindern ausprobieren. Es ist eine rasante Strecke mit scharfen Kurven und Loopings,

David Rott

steilen Auf- und schnellen Abfahrten. Und sie ist vor allem mit einem Pedal-Antrieb ausgestattet – ganz nach münsterscher Art muss ich kräftig strampeln und für den Fahrtwind selber sorgen. Manchmal hilft jemand mit, oft muss man allein schwitzen, um die nötige Geschwindigkeit für die nächste Schikane zu bekommen.

Das Ticket für die Fahrt habe ich 2010 nach meinem Lehramtsstudium gelöst. Dass ich an der Uni landen würde, hätte ich zuvor nicht gedacht. Mein Studium habe ich mir als Schreiberling finanziert, und damit wollte ich eigentlich weitermachen. Doch nach meiner Examensarbeit stand plötzlich Prof. Christian Fischer vor mir, frisch aus der Schweiz zurückgekommen und auf der Suche nach jemandem für sein adrenalinförderndes Karussell. Ich war geschmeichelt, dass er mir zutraute, an der Universität mein Glück zu versuchen. Und die Idee, ein Projekt auf die Beine zu stellen, fand ich großartig. Also zog ich die Eintrittskarte, ging durch das Drehkreuz und nahm im ersten Wagen Platz.

„Zum ersten Vortrag kam niemand. Dafür aber die Frage, ob das Kettenkarussell nebenan erreichbar sei.“

Mit viel Elan trat ich in die Pedale – die Akquise geeigneter Partnerschulen für unser Projekt zur Begabungsförderung war vergleichsweise leicht – bis der erste Anstieg kam. Herausfordernd war für mich der Rollenwechsel vom Studenten zum Dozenten. Plötzlich standen Leute vor mir, die deutlich älter als ich waren, mit denen ich studiert hatte oder – noch skurriler – zur Schule gegangen war und die ich bewerten musste.



Die Promotionszeit fühle sich an wie eine Achterbahnfahrt, findet David Rott. In den vergangenen fünf Jahren hat er viele Auf- und Abfahrten sowie Überschläge erlebt. Foto: Flügelwesen/photocase.de

Ich beschäftige mich mit der Forschungsfrage, wie Lehramtsstudierende bereits im Studium Handlungskompetenzen im Bereich der individuellen Begabungsförderung aufbauen können. Dabei zeigte sich, dass meine Achterbahn nicht nur über eine Streckenführung verfügt, sondern mit vielen Weichen, vermeintlichen Abkürzungen, Abstellgleisen und dunklen Tunneln versehen ist. Denn Promovieren bedeutet mehr als einfach nur eine neue Arbeit zu schreiben.

Das Schreiben von Artikeln neben der eigentlichen Arbeit ist ein schönes Nebengleis, das motivierend, gleichzeitig aber auch zeitintensiv ist. Zusätzlich arbeitete ich an einer

nationalen Expertise mit. Das kostete Zeit, brachte mir aber auch wichtige Erfahrungen. Vorträge bei Kongressen fühlten sich für mich immer an wie intensive Loopings und Korkezieher, da ich oft nicht wusste, welches Publikum mich erwartete. Zu meinem ersten Vortrag in Bielefeld kam niemand. Dafür stellte ich mir die Frage, ob ich nicht ein anderes Thema für meine Promotion wählen sollte. Später sprach ich mal vor begeisterten Lehrern, mal vor ermunternden oder ablehnenden Kollegen („Wen interessiert denn, was Sie da machen?“). In Antalya und Salzburg sammelte ich internationale Erfahrungen, die erfreulicherweise auch erfolgreicher verliefen.

Diese Zwischenetappen hatten starken Einfluss auf mein Bauchgefühl: Mir war mulmig zumute, manchmal schlecht. Aber positive Rückmeldungen oder neue Kontakte stärkten mich auch und gaben mir neue Energie für den nächsten Kraftakt – es ging wieder voran.

Im Achterbahnwagen sitze ich nicht allein. Mein Doktorvater Christian Fischer bedient die Schalthebel, und meine Kollegen helfen mir oft bei den großen Steigungen. Die Diskussion meiner Daten, die Motivationstiefs, die Bretter vor dem Kopf – in einem dynamischen Team zu arbeiten, hilft mir, mich auf den Schienen weiter zu bewegen in Richtung Abgabe der Doktorarbeit.

Drei persönliche Aspekte scheinen mir während der Doktorarbeit besonders wichtig zu sein, die drei Fs: Freunde, Familie, Freundin/Frau.

Meine Freunde sind geblieben, auch wenn die Witze über unsere Jobs zugenommen haben. Viel Arbeiten ohne viel Geld zu verdienen – das finden sie ein bisschen schräg. Die weniger engen Kontakte haben sich verloren. Dafür werden die echten Freundschaften umso enger.

Meine Eltern waren zunächst skeptisch. „Lohnt sich das?“, lautete eine ihrer Fragen. „Willst du dir nicht lieber einen sicheren Job suchen?“, war eine andere. Aber eigentlich sind sie stolz und begleiten die Fahrt mit Neugier. So ist das wahrscheinlich, wenn Kinder ihre wilden Karussellfahrten alleine unternehmen, ohne dass die Eltern mit im Wagen sitzen.

„Das Zusammenleben mit einem Doktoranden ist nicht gerade einfach – häufig ist Geduld gefragt.“

Meine Freundin ist mittlerweile meine Frau. Wir waren schon zusammen, bevor die Promotionszeit begann und haben in Münster studiert. Sie hat das Studium etwas eher abgeschlossen als ich und ging ins Referendariat. Unser Zukunftsentscheidungen, in diesem Fall für oder gegen die Uni, haben wir gemeinsam getroffen. Das Zusammenleben mit einem Doktoranden ist nicht gerade einfach: ständig unter Strom, oft etwas in der Parallelwelt Forschung abgetaucht – häufig ist Geduld gefragt.

Nach fünf Jahren ist meine Achterbahnfahrt fast zu Ende, einen letzten Anstieg muss ich noch meistern. Die Arbeit ist fertig und wartet auf die Abgabe, dann kommen die Verteidigung und die Veröffentlichung. Und dann? Ja, dann schaue ich mal, welches Karussell meinen Adrenalinpegel erneut steigen lässt ...

David Rott arbeitet und promoviert am Internationalen Centrum für Begabungsforschung (Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaft).

Gazanien
Gartengerbera
im 12-cm-Topf, Stück
€ 1.50
Große Auswahl an Kräutern und Gemüse!

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 8.00–19.00 Uhr
Sa. 8.00–16.00 Uhr
So. 10.00–15.00 Uhr

GÄRTNEREI KEMKER
48351 Everswinkel/Alverskirchen
Hauptstr. 20 · www.goertner-kemker.de

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Die Philosophie im Alltäglichen

Vortragsreihe „That's Life“

Das Leben ist voller Fragen und Konflikte. Jeden Tag begegnen uns Alltagsphänomene unterschiedlichster Art, die uns nicht aus dem Kopf gehen: Was ist eigentlich Liebe, wann sind Argumente schlecht und was hat es mit Plagiaten auf sich? Experten des Philosophischen Seminars der Universität Münster zeigen in der Vorlesungsreihe „That's Life! Philosophie im Alltag“, wo uns überall interessante Phänomene begegnen und was die Philosophie dazu sagen kann. An noch drei Terminen sprechen die Dozenten in diesem Sommersemester über „Sprechen, Versprechen, sich versprechen“ (17.6.), „schlechte Argumente“ (17.7.) und „Plagiate – Kappes und Anti-Kappes“ (15.7.). Die Vorlesung beginnt jeweils um 18.15 Uhr im Raum Jo 1, Johannisstraße 4. Die Vorlesungsreihe findet zum zweiten Mal im Philosophischen Seminar der WWU statt. Das Thema wurde von den Studierenden des Seminars vorgeschlagen. JN

Mittsommertunier

HSP richtet Wettkämpfe aus

Skandinavien begeht die Sommersonnenwende mit Tanz und Gesang unter freiem Himmel – der Hochschulsport der WWU feiert die hellste Zeit im Jahr mit dem Mittsommertunier. Am Freitag, 19. Juni, treffen sich die Sportlerinnen und Sportler zu Wettkämpfen auf dem Gelände am Horstmarer Landweg. Das Sommertunier geht 2015 in die dritte Auflage. Auch dieses Jahr präsentieren sich die Sportarten Basketball, Beachvolleyball, Feldhandball, Fußball (Cage- & Beachsoccer), Inlinehockey und Tennis. > <http://go.www.de/cr9gj>

Warum ich Anglistik studiere ...



„Ich schätze die Vielfalt der Themen“

Im Jahre 2006 schloss ich mein Magister-Studium, Hauptfach Englische Philologie, ab. Nach einem Volontariat und Arbeit als Zeitschriften-Redakteurin wollte ich mich noch einmal einer großen Herausforderung stellen. Ich schrieb mich 2014 wieder an der WWU ein – als Promotionsstudentin. Mein Schwerpunkt liegt auf dem Autor Aldous Huxley, und für meine Doktorarbeit finde ich am Englischen Seminar die besten Voraussetzungen: Es beherbergt das Centre for Aldous Huxley Studies. Eine umfassendere Materialsammlung kann man an keiner anderen deutschen Uni vorfinden! Zudem ist die Fachbibliothek der Anglistik hervorragend bestückt. Da ich mich für eine Individualpromotion entschieden habe, arbeite ich vorwiegend am heimischen Computer. Dank virtueller Netzwerke und digitalisierter Medien komme ich anno 2015 auf diese Weise sehr unkompliziert an mein Material. Zur Zeit meines Erststudiums war das noch nicht der Fall. Wenn es aber doch mal haken sollte, bietet mir die Universitätsbibliothek optimale Möglichkeiten, an die gesuchten Lektüren heranzukommen. Schließlich bin ich als Literaturwissenschaftlerin in der Bibliothek förmlich zu Hause.

Ich schätze nach wie vor am Englischen Seminar die Vielfalt der Themen, mit denen man sich als Student befassen kann: vom Klassiker Shakespeare bis hin zu spannenden Bereichen wie Postcolonial Studies. Da lasse auch ich mich gern zwischendurch in einer interessanten Vorlesung sehen!

Heike Sieger (36)

TOP TERMIN

22.06.
15:00

„An die Wahlurnen!“ heißt es für alle Studierende der Universität Münster. Die Senats- und Fachbereichsratswahlen stehen wieder an. Noch bis zum 22. Juni (10 Uhr) können alle Studentinnen und Studenten, die in die Wählerliste eingetragen sind, die Mitglieder des Senats und der Fachbereichsräte aus der Studierendenschaft wählen. Dazu müssen die Wahlbriefe korrekt ausgefüllt und verschlossen an das Wahlamt geschickt werden oder persönlich beim Wahlamt der WWU im Schloss, Schlossplatz 2, in die dafür bereitgestellte Urne oder in den Hausbriefkasten am Schloss direkt eingeworfen werden. Die Amtszeit der gewählten Studierenden umfasst zwei Semester vom 1. Oktober 2015 bis 30. September 2016. Auskünfte zu den Wahlen gibt das Wahlamt vor Ort oder per Mail an wahlamt@uni-muenster.de

> <http://go.www.de/q9gyi>

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
8. Juli 2015.
Redaktionsschluss ist
der 24. Juni.